

Die brüchige Welt der Optimierung / The fragile world of optimization

Edgar Forster¹

Zusammenfassung

Wenn man die Folgen verstehen will, die mit der Einführung des ökonomischen Begriffs „Optimierung“ in die erziehungswissenschaftliche Wissensproduktion verbunden sind, dann muss man die Verwerfungen und Grenzziehungen untersuchen, die dieser Begriff produziert. Eine dreifache Verschiebung der ökonomischen Perspektive soll dies leisten: Die erste Verschiebung bewahrt den Begriff der Optimierung, aber als eine Form der Obsession, die den Nutzen in das Gegenteil verkehrt. Die zweite Verschiebung behandelt die Arbeit der Reproduktion, die sich bei aller Anstrengung moderner ökonomischer Theorien nicht in Optimierungskalküle zwingen lässt. Die dritte Verschiebung geht noch einen Schritt weiter und problematisiert das Fundament des dominanten Optimierungsverständnisses: die Rationalität der europäischen Moderne.

Abstract

The concept of economic optimization has a significant impact on education and the production of knowledge in the field of educational studies. To understand its effects on research, I will discuss three different shifts of the dominant perspective to demonstrate absences and rejections economic applications of optimization produce: First, the craftsman attitude cultivates a kind of optimization, which goes hand in hand with perfectionism and obsession. It finally destroys its benefit. Second, the reproductive work does not fit into the logic of optimization although political economy tries to transform it into productive labor. Third, the movement of *Buen Vivir* illustrates ways of existence and politics that reject the foundation of optimization: the principles of European modernity.

erscheint in: Zeitschrift für Pädagogik, 66(2020)

¹ Edgar Forster, Universität Fribourg, Departement Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Rue P. A. de Faucigny 2, 1700 Fribourg, Schweiz. edgar.forster@unifr.ch

Der Begriff Optimierung gehört in der Erziehungswissenschaft zu den experimentellen Begriffen. Wie alle philosophisch verwendeten Begriffe existiert er nur in Konfigurationen mit anderen, sich wechselseitig definierenden Begriffen. Ihr Zweck besteht nicht darin, getreue Repräsentationen der Wirklichkeit zu liefern. Stattdessen realisieren sie Versuchsanordnungen, um neue Phänomene hervorzubringen und den wissenschaftlichen Wahrnehmungsraum zu verändern (Barad, 2012). Sie brechen mit bestehenden Traditionen der Wissensproduktion und zwingen die Erziehungswissenschaft, ihre Gegenstände auf neue Weise zu problematisieren und andere Fragen zu stellen.

Die Welt der Optimierung lässt Alternativen in ihrem Schatten verschwinden. Was sich ihrer Rationalitätsform nicht fügt, wirkt fremd und anachronistisch. Aber die so erzeugte Stabilität ist fragil und löst sich auf, sobald die Perspektive gewechselt und Grenzziehungen und Verwerfungen sichtbar gemacht werden, die dieser Welt ihre Kohärenz verleihen. Wenn man also die Folgen verstehen will, die aus der Versuchsanordnung für die erziehungswissenschaftliche Wissensproduktion resultieren, dann muss man ihre Verwerfungen untersuchen. Darum geht es im Folgenden.

Ich rufe noch einmal diejenige Welt der Optimierung in Erinnerung, die der Erziehungswissenschaft vertraut ist, weil sie Anlass für zahlreiche Kontroversen bietet: die Welt der politischen Ökonomie (Kap. 1). Mit drei Interventionen möchte ich dann vorschlagen, die Perspektiven der politischen Ökonomie zu verschieben: Die erste Verschiebung bewahrt den Begriff der Optimierung, aber als eine Form der Obsession, die den Nutzen in sein Gegenteil verkehrt (Kap. 2). Die zweite Verschiebung behandelt die Arbeit der Reproduktion, die sich bei aller Anstrengung moderner ökonomischer Theorie nicht in Optimierungskalküle zwingen lässt (Kap. 3). Die dritte Verschiebung geht noch einen Schritt weiter und problematisiert das Fundament des dominanten Optimierungsverständnisses: die Rationalität der europäischen Moderne (Kap. 4). Alle drei Interventionen repräsentieren Existenzweisen und Wissensproduktionen, die auf je ihre Weise die Humanwissenschaften herausfordern: das Handwerk, der Feminismus und dekoloniale Optionen.

1. Knappheit, Nutzen, Steuerung

In Gary Beckers (1982) ökonomischer Welt definiert sich Optimierung durch eine Reihe von Begriffen, die zusammen eine wirkmächtige Konfiguration bilden: Nutzen, Knappheit, konkurrierende Ziele, Entscheidungszwang. Ohne Knappheit von Mitteln und Zeit existiert keine Optimierung und kein Zwang, sich entscheiden zu müssen.

Beckers Verhaltenstheorie besagt im Kern, dass Menschen gezwungen sind, sich unablässig zwischen konkurrierenden Zielen zu entscheiden. Dabei folgen sie dem Primat der Nutzenmaximierung, unabhängig davon, wie sie diesen Nutzen bestimmen. Becker (1982) schafft mit seiner Begriffswelt ein „geschlossenes System“ (S. 6). Es bildet nicht nur den Horizont für politische und ökonomische Regulierungen, sondern es handelt sich auch um einen Wahrnehmungsraum für die Art und Weise, wie Menschen ihre Produktionen, Alltagspraktiken, Erwartungen und Erfahrungen, aber auch ihr Verhältnis zu ihrem eigenen Körper, ihrer Leistungsfähigkeit, ihren Gewohnheiten und Wünschen interpretieren und legitimieren.

Die ökonomische Welt der Optimierung ist mit der Welt des Regierens eng verknüpft: mit der Optimierung institutioneller Abläufe, der Verknappung öffentlicher Räume, oder auch mit der Gewährung der Freiheit, sich entscheiden zu können, aber dafür die Verantwortung übernehmen zu müssen. Die Perfektionierung der Steuerung des Entscheidungsverhaltens und die Anleitung zur Selbstoptimierung sind politische Prozesse, die die Durchsetzung ökonomischer Rationalität zu ihrem Prinzip erheben.

Forschungen von Gary Becker, Theodore W. Schultz und Jacob Mincer über das Humankapital haben in der Erziehungswissenschaft, oft vermittelt über Foucaults (2004) Rezeption des Neoliberalismus in seinen Gouvernementalitätsstudien, zu einer kontroversen Debatte über die Ökonomisierung von Erziehung und Bildung beigetragen (Höhne, 2015). Kritik ist eine ständige Begleiterin der ökonomischen Modellierung der Welt. In einer frühen Analyse „totaler gesellschaftlicher Tatsachen“ (Mauss, 1950/1990, S. 176), die nach seinem Tod 1950 unter dem Titel *Die Gabe* publiziert wurde, hat Marcel Mauss nach Formen der Vergesellschaftung gesucht, die den Menschen nicht einfach in ein „ökonomisches Tier“ (S. 173) verwandeln und aus ihm eine „Rechenmaschine“ (S. 173) machen und in denen Begriffe wie das Nützliche oder der Austausch keine ökonomische Bedeutung im modernen Sinn haben.

Radikaler ist Marianne Gronemeyers (1988) Kritik in ihrem Buch *Die Macht der Bedürfnisse*, weil sie die Grundannahmen der modernen Ökonomie dekonstruiert. Knappheit sei keine naturgegebene Verfassung der Welt, sondern ein „Wesenskern moderner Macht“ (S. 40). Sie schaffe Bedürfnisse, die jene Logik in Gang setze, die Ökonomen als natürliche Lebensweise des Menschen begreifen. Gronemeyer setzt dem eine andere mögliche Welt entgegen, auch mit Sprachschöpfungen, die ein neues begriffliches Universum entstehen lassen: das „Leben-in-Daseinsbedingungen“ ist

eine Lebensform, die sich den gegebenen Daseinsgrundlagen so anpasst, „dass lebensbedrohlicher Mangel als Dauererscheinung nicht auftritt“ und allmählich Züge eines „Lebens-mit-Fähigkeiten“ (Gronemeyer, 1988, S. 144) annimmt.

2. Handwerkliche Einstellung

Optimierung ist aber auch noch etwas ganz Anderes als ökonomische Optimierung. Am Ende des Buchs *Die Kultur des neuen Kapitalismus* beschreibt Richard Sennett (2007) drei Werte, die ein Gegengewicht zur Kultur des neuen Kapitalismus bilden können. Einer dieser Werte ist die „handwerkliche Einstellung“ (S. 153-156), und Sennett widmet dieser „Technik der Lebensführung“ (Sennett, 2008, S. 18) ein eigenes Buch (Sennett, 2008). Handwerkliche Fertigkeiten und Einstellungen beschränken sich nicht auf manuelle Tätigkeiten. Auch Eltern, Lehrer*innen und Staatsbürger*innen können sich der handwerklichen Einstellung verpflichten: dem „Wunsch, eine Arbeit um ihrer selbst willen gut zu machen“ (S. 19). Das handwerkliche Können konzentrierte sich auf „objektive Maßstäbe, auf die Dinge als solche“ (S. 19).

Die Welt des Handwerks ist kein kritisches Gegenprojekt zur Ökonomisierung, und Sennett ist weit davon entfernt, einen mystifizierenden Schleier über handwerkliche Fertigkeiten zu werfen. Trotzdem: Optimierung folgt einem anderen Ziel, und die Konsequenzen unterscheiden sich radikal von jenen in Beckers Welt. „Dinge so herzustellen, dass sie wirklich gut sind“ (Sennett, 2008, S. 18), charakterisiere die handwerkliche „Hingabe“ (S. 32) an die Sache. Sein Werk ständig zu verbessern und daraus Befriedigung zu erzielen, entspringe dem „Gefühl einer inneren Verpflichtung“ (Sennett, 2007, S. 154). Die Arbeit mag auch Mittel für andere Zwecke sein, und man mag aus dem Streben, die Qualität immer weiter zu verfeinern, auch einen monetären Nutzen ziehen, aber all dies tritt im Moment des handwerklichen Tuns in den Hintergrund. Der Handwerker stehe für die besondere menschliche Möglichkeit engagierten und nicht notwendig instrumentellen Tuns, wie Sennett (2008, S. 32) sagt. Ein solches Engagement führe zu einer gewissen „Abschließung“ (Sennett, 2007, S. 155) von der Welt: Man lasse Möglichkeiten ungenutzt, um sich auf eine Sache zu konzentrieren. Darin zeigen sich eine gewisse Obsession und ein Perfektionismus, die zum Handwerk gehören, aber zuweilen in eine Unerbittlichkeit umschlagen können, an der schlussendlich die Qualität des Werks leiden könne (Sennett, 2008, S. 324-325).

Beckers Welt definiert sich durch Nutzen und Opportunitätskosten. Demgegenüber organisieren sich in Sennetts Welt die Begriffe um das ‚Werk‘: Hingabe, Obsession, engagiertes Tun, Perfektionismus; und vor allem Abwesenheit von Zeitknappheit: Im Moment des Tuns ist die Zeit ausgesetzt.

3. Reproduktion

Mit der Welt des Handwerks rehabilitiert Sennett (2008, S. 15-16) Hephaistos, den rechtschaffenen Gott des Feuers und der Schmiede. Er stellt nützliche Alltagsdinge her, aber er ist hässlich und missgebildet – ein untrügliches Zeichen dafür, dass materielle häusliche Kultur den Wunsch nach Ruhm und Ehre niemals befriedigen können. Mit Hephaistos verhilft Sennett (gegen seine Lehrerin Hannah Arendt) dem *Animal laborans*, dem Menschen, der wie ein Lasttier zu Routinetätigkeiten verdammt ist, zu neuer Würde. Durch die körperlichen Tätigkeiten des Wiederholens und Übens entwickle er von innen heraus Fähigkeiten, um die materielle Welt in einem langsamen Prozess der Metamorphose umzugestalten (Sennett, 2008, S. 389). Aber auch für Sennett ist die Welt eine riesige Werkstatt, in der geschaffen und hergestellt wird. Die stille, unsichtbare Welt der Reproduktion streift er nur, wenn er über die handwerklichen Fähigkeiten von Eltern und Lehrpersonen räsoniert.

Das unsichtbare Fundament der Optimierungswelten ist die stete Arbeit der Reproduktion. Alle Versuche, sie in ökonomische Kreisläufe zu integrieren und staatlich zu regulieren, scheitern. Eine Folge davon ist, dass die Reproduktionsarbeit in einen ökonomisch produktiven und in einen nicht verwertbaren Teil gespalten wird. In den Sozial- und Kulturwissenschaften wiederholt sich dieser Prozess, und Reproduktion wird als „nicht-existent“ (Santos, 2014, S. 172-175) produziert. Was wäre, wenn man Erziehung nicht auf institutionelle Lernarrangements beschränkte, auf die staatliche Steuerung von Bildung, sondern wenn man sich auf Bernfelds und Durkheims Konzeption von Erziehung und, mehr noch, auf feministische Kämpfe über Reproduktion besinnen würde? Müsste eine Erziehungswissenschaft, die diese Abspaltung nicht einfach reproduziert, sondern sie zum Gegenstand ihrer Analyse macht, nicht eine Verschiebung der Analyseebene vornehmen, wie sie Fernand Braudel (1998) in seinem Werk gezeigt und die Jacques Rancière (1994) zum Anlass genommen hat, über die Geschichtsschreibung der *nouvelle histoire* zu reflektieren? Braudel hat im Laufe seiner Arbeit die Aussage relativiert, dass der Handel und die Städte die Geschichte des Mittelmeers

organisieren und den Raum vereinheitlichen. Er verweist sie in den Rang jener kurzlebigen Ereignisse, die nur darüber hinwegtäuschen, dass das Mittelmeer des 16. Jahrhunderts vorrangig „eine Welt von Bauern, Pächtern, Grundeigentümern“ (Braudel, 1998, Bd. II, S. 517) war. Das Wichtigste seien die Ernten gewesen, die Routine und der Rhythmus der bäuerlichen Arbeit. Alles andere sei „Überbau“ (Rancière, 1994, S. 117). Diese Ordnung müsse man umkehren und die Besiegten der Handelsexpansion, nämlich die Massen, in den Vordergrund stellen. „Das ökonomische Maß der Weltzeit ist noch immer ein häusliches Maß“ (S. 121).

Silvia Federici (2019, S. 226) argumentiert für einen Reproduktionsbegriff, der zum einen unsere materiellen Lebensgrundlagen im Verhältnis zur Natur, deren zeitlichen Rhythmus wir nicht kontrollieren können, betrifft. Zum anderen müsse jede Generation ihre kulturellen Symbole, die ihrer Existenz Sinn verleihen und politische Kämpfe inspirieren, bearbeiten und das kollektive Gedächtnis im intergenerativen Austausch wachhalten: das Wissen, aber auch Wünsche und Ängste, die Anlass geben, sich politisch zu engagieren und die Gesellschaft und sich selbst zu verändern. Dafür müsse man die Reproduktionsarbeit aus den Bedingungen der kapitalistischen Arbeitsproduktion lösen und in eine selbstbestimmte Tätigkeit verwandeln (Federici, 2015, S. 46-47). Jenseits von Markt und Staat sei der Haushalt das Zentrum des kollektiven Lebens, „in dem sich zahlreiche Menschen und Kooperationsformen treffen, das Schutz bietet, ohne zu isolieren und zu fixieren, das den Austausch und die Zirkulation gemeinschaftlichen Eigentums erlaubt und das dabei vor allem auch als Grundlage für kollektive Reproduktionsformen fungiert“ (Federici, 2015, S. 103). Erziehung als Teil eines umfassenden Reproduktionsprozesses ist um Fragen des Verhältnisses zwischen öffentlich und privat, Mensch und Natur sowie um Fragen der Subsistenz, von *communities*, *commoning* und der Reproduktion des Wissens, der Formen des Zusammenlebens und der Artikulation des eigenen Begehrens organisiert. In Federicis ökonomischer Welt verliert Optimierung seine systemerzeugende Kraft.

4. Vom guten Leben

Mit ihren Kämpfen für eine Neugestaltung der Reproduktion zielen Feministinnen darauf ab, kapitalistische Produktionen und Lebensweisen, die entlang geschlechtlicher und internationaler Arbeitsteilung organisiert sind, grundlegend zu verändern. Das berührt Grundprinzipien der europäischen Moderne, und feministische Kämpfe verbinden sich hier mit dekolonialen Kämpfen. Auch wenn beide Bewegungen unterschiedliche

Ziele verfolgen, so stimmen sie darin überein, die unsichtbaren Grundlagen jener politischen Ökonomie zum Gegenstand ihrer Analysen zu machen, die um Knappheit und staatliche Regulierung organisiert sind. Dekoloniale Optionen befassen sich mit den epistemologischen Folgen der Dekolonialisierung: Soziale Diskriminierungen wurden als „rassisch“, „ethnisch“, „anthropologisch“ oder „national“ kodifiziert, aber sie galten und gelten nicht als Produkte eurozentrischer kolonialer Herrschaft, sondern fanden als objektive kategoriale Unterscheidungen Eingang in die Wissensbestände der Akademien. In solchen Prozessen der Naturalisierung verschwindet die Geschichte der „kolonialen Struktur der Macht“ (Quijano, 2007, S. 168).

Dekoloniale Optionen zielen nicht nur auf eine andere Geschichtsschreibung, sondern auch auf andere Lebensformen ab. *Buen vivir* oder *vivir bien* ist eine solche Bewegung: „In its most general sense, *buen vivir* denotes, organizes, and constructs a system of knowledge and living based on the communion of humans and nature and on the spatial-temporal-harmonious totality of existence“ (Walsh, 2010, S. 18). Diese Kosmologie oder Philosophie geht auf indigene Völker von *Abya Yala*, aber auch auf die Nachfahren der afrikanischen Diaspora zurück, aber sie ist kein Universalkonzept, sondern wird in Gemeinschaften unterschiedlich gelebt. Gemeinsam ist ihnen die Ablehnung eurozentristischer Konzepte von Entwicklung, auch in ihrer revidierten Form der *post-development agenda* (Gudynas, 2011, S. 441). Arturo Escobar (2008, S. 156-199) zufolge geht es nicht um eine alternative Entwicklungspolitik, sondern um Alternativen zur Politik der Entwicklung.

Das Prinzip *buen vivir* allein verspricht aber noch keine dekoloniale Option. So kritisiert zum Beispiel Catherine Walsh (2010), dass der in der Ecuadorianischen Verfassung verankerte Rechtsanspruch auf *buen vivir* mit der Vorstellung von Entwicklung verknüpft ist, obwohl indigene *communities* einen solchen Begriff nicht kennen. Entwicklung erweise sich hier vielmehr als eine staatliche Strategie der politisch-ökonomischen Regulierung, die den Individualismus als Schlüssel für Entwicklung begreife. Auf diese Weise werde *buen vivir* zu einem Modell, mit dem man kapitalistische Lebensweisen humanisieren möchte (Walsh, 2010, S. 20).

5. Fazit

Wer wünschte sich nicht, dass technische Abläufe optimiert werden: Softwareprogramme oder Bürokratien an Universitäten. Man könnte sich dann wichtigeren Dingen zuwenden, die einem anderen Zeitmaß als dem der Knappheit folgen. Aber die Welt

der Optimierung generiert, wie ich zu zeigen versucht habe, eigene Rationalitätsformen, zu denen auch die Illusion gehört, am Ende befreie uns die Optimierung von jenen Zwängen, die sie uns zuvor auferlegt hat. Die Illusion wird aufrechterhalten, weil die Welt der Optimierung ihre Voraussetzungen als „nicht-existent“ produziert: *Communities* sind weder in der Lage, ihre eigenen Lebensgrundlagen zu schaffen, noch können sie souverän über sie verfügen. Die brüchige Welt der Optimierung erstickt die Kämpfe um materielle Güter, um die Bewahrung der eigenen Geschichte, des Wissens, der Wünsche und Träume, dass ein souveränes Leben möglich sei. Die Aufgabe kritischer Erziehungswissenschaft ist es, Wissen anderer Welten zu schaffen, um diesen Wünschen und Träumen Gehör zu verleihen.

6. Literatur

- Barad, K. (2012). *Agentieller Realismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Becker, G. S. (1982). *Ökonomische Erklärung menschlichen Verhaltens*. Tübingen: Mohr.
- Braudel, F. (1998). *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. 3 Bände*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Escobar, A. (2008). *Territories of difference. Place, movements, life, redes*. Durham: Duke University Press.
- Federici, S. (2015). *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*. Münster: assemblage.
- Federici, S. (2019). *Re-enchanting the world. Feminism and the politics of the commons*. Oakland: PM
- Foucault, M. (2004). *Die Geschichte der Gouvernementalität. 2 Bände*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gronemeyer, M. (1988). *Die Macht der Bedürfnisse. Reflexionen über ein Phantom*. Reinbek: Rowohlt.
- Gudynas, E. (2011). Buen Vivir: Today's tomorrow. *Development*, 54(4), 441-447.
- Höhne, T. (2015). *Ökonomisierung und Bildung. Zu den Formen ökonomischer Rationalisierung im Feld der Bildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mauss, M. (1950/1990). *Die Gabe*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Quijano, A. (2007). Coloniality and modernity/rationality. *Cultural Studies*, 21(2-3), 168-178.

- Rancière, J. (1994). *Die Namen der Geschichte. Versuch einer Poetik des Wissens*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Santos, B. S. (2014). *Epistemologies of the South. Justice against epistemicide*. Boulder: Paradigm.
- Sennett, R. (2007). *Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berlin Verlag.
- Sennett, R. (2008). *Handwerk*. Berlin: BvT.
- Walsh, C. (2010). Development as buen vivir: Institutional arrangements and (de)colonial entanglements. *Development*, 53(1), 15-21.